

Eröffnung der GEDOK-Ausstellung „**Abrakadabra**“ im Stadtmuseum Siegburg
am 24.Juli 2018, 19.30 h

Frau Dr. Haase-Mühlbauer,
Frau Dr. Caspary,
liebe Clotilde,
Liebe Künstlerinnen,
meine Damen und Herren,

„Abrakadabra“ – dreimal schwarzer Kater! Und da ist er auch schon und bringt uns gleich auch noch sieben Zauberstäbe mit, damit auch wir zaubern können. Gezaubert haben für uns bereits die 13 Künstlerinnen der GEDOK Bonn und eine Gastausstellerin. Der Zauber reicht vom Märchen über Naturerlebnisse und Umweltfragen bis hin zum unerklärbaren Schamanismus.

Abrakadabra – eine Zauberformel, deren Ursprung im Dunklen liegt. Die Gelehrten halten jedoch einen aramäischen Ursprung für wahrscheinlich. Wir erinnern uns, Aramäisch war die Sprache Christi. Es gibt je nach Schreibweise zwei mögliche Übersetzungen: zum einen „ich werde erschaffen, während ich spreche“; zum anderen „es vergeht wie das Wort“. Im übertragenen Sinn bezeichnet man mit Abrakadabra auch ein geheimnisvoll klingendes sinnloses Geschwätz. Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, dass sich die andere Zauberformel „Hokuspokus“ auf die korrumpierte Version der liturgischen Konsekrationsformel der Wandlung zurückführen lässt.

Also Hokuspokus! Oder Abrakadabra! Der schwarze Kater von **Elisabeth Vix** ist aus Keramik genau so wie die sieben Zauberstäbe. Und schon geht es weiter mit den drei Märchen der Kalligraphin **Solvejg Speer**. Sie verwandelte die Märchen „Der Kalif Storch“ von Wilhelm Hauff sowie „Schneewittchen“ und „Die Gänsemagd“ der Brüder Grimm in mehrdeutige Bilder. Im „Kalif Storch“ leitet sich die Formel „Mutabor“ vom lateinischen Verb „mutare“ = verwandeln, sich verwandeln her. Das Verb wird im Märchen in der Futurform gebraucht und bedeutet also „Ich werde verwandelt werden“. Im Mittelpunkt von „Schneewittchen“ steht der Spiegel, der befragt werden kann und der ehrlich antwortet. In der „Gänsemagd“ ist es der abgeschlagene Kopf des Pferdes Fallada, der mit der Gänsemagd spricht. Die drei Bilder haben je zwei Ebenen: auf der vorderen wird das Märchen erzählt, auf der hinteren geht es um dessen tieferen Sinn.

Für **Sabine Störring** hat die Zauberformel „Abrakadabra“ einerseits magische Kräfte, vermittelt aber andererseits auch ohnmächtige Starre. Das lässt sie an

die Märchen vom tapferen Schneiderlein und von Dornröschen denken. Sie hat den beiden Protagonisten eigenwilligen Schmuck aus Alltagsmaterialien gewidmet. Abakadabra und aus Druckknöpfen wird ein Collier für das tapfere Schneiderlein und aus geschnitzten Korallen auf ausgedörrten Astgabeln, die entfernt an Wüschelruten erinnern, der Schmuck für Dornröschen. **Clotilde Lafond-König** schaut in die Zukunft und sieht auf ihren Aquarellen dort eine Verwandlung im Märchen selber: Im Jahr 2050 wird das brave und liebe „Rotkäppchen“ frech geworden sein. Es liegt faul im Gras und futtert selber den Inhalt des Korbes, statt ihn der kranken Großmutter zu bringen. Abakadabra: im Jahr 2050 ist die Globalisierung vollendet. Die einst sehr unterschiedlichen Esskulturen gibt es nicht mehr, sie sind globalisiert, also nivelliert worden. Der Verlust dieser Vielfalt wird die Erde ärmer gemacht haben.

Die Gastausstellerin **Gertrud Schaper** wendet sich in ihren textilen Arbeiten einerseits der griechischen Mythologie zu und andererseits Naturerlebnissen. Göttervater Zeus hatte bekanntlich eine starke Neigung zum weiblichen Geschlecht, das er dank seiner Verwandlungskünste erfolgreich zu erobern wusste. Die beiden anderen Arbeiten zeigen den Menschen in seinem Umgang mit der Natur: im Park ist es der Mensch, der die Natur gestaltet, dagegen kann der Mensch in der freien Natur nur noch deren Kraft und Eigendynamik bestaunen.

Ebenfalls von der griechischen Mythologie ließ sich auch **Rosemarie Bühler** inspirieren. Auf Felix Mendelsohns „Flügeln des Gesangs“ hat sich Ikarus in die Lüfte erhoben und ist – wie wir alle wissen – aufgrund der Unzulänglichkeit seiner Ausrüstung kläglich abgestürzt. Das Zauberwort „Abakadabra“ lässt die Phantasie über die Realität siegen. Ganz real dagegen wird die Textilkünstlerin in ihrem verwandelbaren Kleid: nur wenige Handgriffe reichen aus, ein völlig neues Kleid zu schaffen. Abakadabra!

Eine ganz andere Art der Verwandlung haben die Webschiffchen von **Traudel Lindauer** durchgemacht. Einst flogen sie hin und her und verbanden Fäden zu Stoffen, heute segeln sie – ganz unterschiedlich geschmückt und ausstaffiert – durch die Welt unserer Träume. Sindbad der Seefahrer lässt grüßen, oder ist es gar der Fliegende Holländer ... Eine zauberhafte Verwandlung erlebte auch **Edle von Frantzius** an einem Februar-Morgen auf Lanzarote. In einem Aquarell hielt sie die Verwandlung der kargen Landschaft in eine märchenhafte Zauberwelt fest.

Einem ganz anderen Naturphänomen spürt **Monika Wegmann-Jung** in ihrer Patchworkarbeit mit dem Titel „Seltsam“ nach. Hinter der Formel

„Abrakadabra“ verbirgt sich für sie ein tiefer Grund, hinter dem sich wie durch Zauber eine andere Welt entfaltet, aus deren Mitte heraus dem Betrachter seltsame Gebilde entgegenwachsen. Diese Gebilde scheinen kompliziert und doch gleichzeitig harmonisch zu sein. In Wahrheit sind sie mathematisch berechnete Konstruktionen, die eine organische Form bilden – „seltsam!“

Auch für die Filzerin **Margret Riedl** verwandelt das Wort „Abrakadabra“ so manches auf und in dieser Welt. Angeregt durch die Diskussionen um den Rückgang der Insekten- und der Vogelpopulationen entstand ihr „Wettlauf der Spinnen“. Die Spinnen haben unter dem Einfluss von Umweltgiften den Bauplan für ihre Gespinste verloren, sie können nur noch gerade Fäden spinnen. Aus Langeweile veranstalten sie Wettläufe und aus Ermangelung von Nahrung fressen sie sich gegenseitig auf. Eine Parabel auf die Menschheit? In ihrer zweiten Arbeit mit dem Titel „Frühling in Streifen“ thematisiert sie den Klimawandel, der uns vor allem im Frühjahr krasse Sommer- und Wintereinbrüche erleben lässt, eben einen Frühling in Streifen. Die Welt ist nicht mehr, wie sie war, sie ist

verzaubert worden. Einem verwandten Naturphänomen widmet die Keramikerin **Ingeborg Mayr** ihre Arbeit mit dem Titel „Endlich!“. Durch den Klimawandel ist es in bestimmten Regionen unserer Erde zu einer katastrophalen Wasserknappheit gekommen. Der Boden ist ausgetrocknet, er ist rissig geworden. Hier hat der Zauberspruch „Abrakadabra“ ein wenig geholfen – aber für wie lange?

Mit der Kraft, mit der der Mensch oft gewaltsam die Natur zu verwandeln sucht, hat sich **Regina Thorne** auseinandergesetzt. Der konkrete Anlass war für sie die Fällung von 300 gesunden Bäumen an der Bonner Straße in Köln im vergangenen Jahr. Als Zeugin dieser Aktion bewegten sie die Themen Leben, Wachsen, Zerstörung, Zerfall, Tod, Erneuerung, Vergänglichkeit, Verwandlung. Es entstanden die Arbeiten „Abrakadabra“ und „Baumsarkophag“. Für die erste Arbeit hat sie kleine Astgabeln der gefälltten Bäume gesammelt, sie in Papier eingenäht und dieses dann in Bienenwachs getaucht, wodurch es transparent wurde. Diese Papiere sind von Hand zusammengenäht worden. Schriftzeichen gleich erzählen die Astgabeln von Vergangenen und Zukünftigem. Für die „Baumsarkophag“ hat die Künstlerin Herbstlaub der gefälltten Ahorn-, Ginko- und Birkenbäume gesammelt, in Wachs gegossen und auf Holzplatten montiert, die auf der Erde liegen. Wo blieb unser alte Welt?

Mit einer ganz anderen Art der zauberischen Verwandlung beschäftigte sich **Sabine Puschmann-Diegel**. Sie fragte sich: wer bin ich und wer will ich sein? Dafür hat sie ihre eigenen Selfie-Bilder, die sie im Laufe des letzten Jahres auf

WhatsApp gepostet hatte, befragt. Ausgehend von der Überlegung, welches Bild jeder von sich hat, welches Bild jeder von sich vermitteln will, hat sie vier Bilder ausgesucht und ausschließlich auf dem Handy bearbeitet. Ein wenig wird dabei die Identität verändert, verschönert, versüßt, verjüngt, schlicht: verzaubert. Abrakadabra – so und nicht anders will ich mich sehen. Die vier Bilder tragen die Titel „Engelsgesicht“, Süße Kuh“, Schlumpfbeine“ und „Ich bin blau“.

Der „Tanz des Schamanen“ von **Miep Adenacker** zeigt keinen eigentlichen Schamanen. Es ist vielmehr eine abstrakte Arbeit, die Durchlässigkeit, Ursprünglichkeit, Rhythmus, Energie, Wandel, die Verbindung zur geistigen Welt, die Verbundenheit mit der Natur wiedergibt – alles Kennzeichen des Schamanismus. Am Anfang der Arbeit stand die Idee der Transparenz und die Umsetzung dieser in dem leichten Material Papier. Im Umgang mit dem Material, durch Innehalten, Beobachten und Zurücktreten vom Objekt entwickelte sich für die Bildhauerin Klarheit und Richtung in der Gestaltung. Dieser Prozess allein birgt für sie etwas Magisches und schöpft letztendlich aus dem Übersinnlichen. Für sie liegt deshalb der Reiz des künstlerischen Schaffens darin, das Unvorhergesehene zu integrieren und sich immer wieder aufs Neue überraschen zu lassen. Unter diesem Gesichtspunkt ist für sie Schamanismus gleichbedeutend mit „Zauberei“.

Meine Damen und Herren, lassen Sie sich - nicht nur heute Abend – von den im wörtlichen Sinne zauberhaften Arbeiten der 14 Künstlerinnen verzaubern. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Köln, 14.Juli/23. 2018/so